

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenpreis: Monatslich d. Post A 1.20 einchl. 18 1/2 Beförd.-Geb., aus 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Wg. 1.40 einchl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Bl. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. im hies. Geb. oder Betriebsänderung besteht kein Anspruch auf Vorfahrung, Druckanschrift: Sonnenblatt, Fernruf 321. Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gericht: Landgericht Calw.

Nummer 18

Altensteig, Donnerstag, den 20. Januar 1944

67. Jahrgang

Die verhängnisvolle USA.-Fehlrechnung

Angerane Kinder schämen sich oft ihres Elternhauses und hassen sich nicht, es zu verleumden und zu schädigen. Nicht anders handeln jene Länder, die einst von Europa her besiedelt worden sind und heute noch von ihrer geistigen europäischen Kultur leben. Sie, und im Bunde mit ihnen die europacentrifremden Völker, sind bereit, unseren Kontinent vorbehaltlos den Sowjets anzuliefern. So weit ist ihr Verstand bereits gediehen, daß der Sowjetfreund Wälde sich eine öffentliche Ohrfeige von Moskau gefallen lassen mußte, allein deswegen, weil er gewagt hatte, von künftigen europäischen Grenzgerungen zu sprechen und sich so in „amerikanisch-amerikanische Dinge“ einzumischen. Auch über die möglichen Folgen eines solchen Verrats ist man sich einig: „eine furchtbare Zeit der Verbrüderung, Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot in ganz Europa“ voraus.

Man glaubt also, auch ohne Europa leben zu können. Die geistigen und kulturellen Werte Europas sind für Amerika ohne Belang, lediglich wirtschaftlich trifft man einige Vorbehalte, indem die Amerikaner sehr zum Verrater ihrer britischen Verbündeten nach neuen Absatzgebieten in Afrika und im Orient suchen. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht leisten die Amerikaner sich eine für sie verhängnisvolle Fehlrechnung. Denn was wäre die übrige Welt ohne Europa?

Dieser Erdteil zählt wenig mehr als ein Viertel der Menschheit zu seiner Bevölkerung, er erstreckt sich über ein Fünftel der Erdoberfläche. Dank der hohen kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung dieser Bevölkerung und ihres Raumes ist er aber der größte Erzeuger und Verbraucher der Welt. In der Gesamtproduktion an Grundnahrungsmitteln lag Europa im Jahre 1937 mit 45,5 v. H. vor Amerika mit 32,7 v. H. und Asien mit 16 v. H. In einzelnen wurden in Europa 48,5 v. H. der Rohstoffe der Welt, 47,5 v. H. aller Metalle, 61 v. H. der Milch, 58 v. H. der Wolle, 47 v. H. der Metallherstellung hervorgebracht. Trotz dieser eigenen Wirtschaftskraft war Europa der größte Importeur der Welt, dessen Handelsbilanz nach Asien Europa lange Jahre hindurch sogar passiv gewesen ist.

Europas Anteil am Welthandelsumsatz ist zwar seit dem Ersten Weltkrieg im Sinken gewesen. Aber mit dem Anteil von fast einem Drittel hat Europa bis zu diesem Kriege das Rückgrat des Welthandels gebildet. Auch zeigte sich im Auf- und Niedergang der Konjunktur Europa als der beständigere Handelspartner. Man sieht schon daraus, daß es ohne Europa überhaupt keine Weltwirtschaft geben kann, für deren Wiederherstellung aber unsere Gegner zu kämpfen vorgehen. Die USA. erreichten 1937 nur die Hälfte des Europaanteils an den Welthandelsumsätzen. In der Einfuhr wurde deren Anteil von Europa um mehr als das Doppelte überstiegen.

Gerade diese Feststellung ist wichtig gegenüber den Rohstoff-Ländern der Erde, deren Führung die USA. übernehmen möchten. Diese Rohstoffländer sind naturgemäß Exporteure. Für sie sind die USA. nicht Abnehmer, sondern im höchsten Maße Konkurrenten, denn der Anteil der USA. an der Weltausfuhr belief sich 1937 auf fast ein Fünftel und war in den Jahren einer Hochkonjunktur noch weitläufiger. Was Europa für diese Rohstoffländer bedeutet, geht daraus hervor, daß seine Einfuhr zu 60 v. H. aus Rohstoffen und zu 30 v. H. aus Lebensmitteln, seine Ausfuhr hingegen zu 80 v. H. aus Fertigwaren bestand.

Unmal in Amerika scheint man sich einer gemäßigten Lösung über die Bedeutung Europas hinzugeben. Wer war hier eigentlich von wem abhängig? Im Rahmen des europäischen Weltverkehrs sind ein Fünftel der Ausfuhr nach Amerika, ein Drittel der Gesamteinfuhr, fast die Hälfte der USA.-Ausfuhr, ging 1937 nach Europa, was freilich nur ein Fünftel der europäischen Einfuhr ausmachte. Man muß den Kaufhandel Europas überhaupt nicht von unserem Erdteil her, sondern von Asien her betrachten, um seine Bedeutung für jene Länder richtig einschätzen zu können. Der Handel mit Kanada spielte für Europa eine ganz untergeordnete Rolle, für Kanada selbst stellt er aber fast die Hälfte der Ausfuhr und rund ein Viertel der Einfuhr da. Noch überraschender sind die Zahlen für Mittel- und Südamerika.

Aus allem ist ein einfacher Schluß zu ziehen. Die USA., die so gern das Erbe Europas antreten möchten, sind, selbst wenn sie einmal die Ausfuhrkraft Europas erreichen könnten, nicht in der Lage, unseren Kontinent als Abnehmer zu ersetzen. Dem Welt die Struktur ihrer eigenen Wirtschaft und vor allem ihre nur ein Viertel Europas betragende Bevölkerung entgegen. Diese Feststellung findet bereits in der Praxis des USA.-Handels mit Südamerika ihre Bestätigung.

Die vom Reich ausgehende wirtschaftliche Gesundung Europas wird einmal dazu beitragen, die Abhängigkeit unseres Kontinents von anderen Erdteilen zu mindern und manche ungeliebte Verflechtung zu befeitigen. Gerade dadurch aber würden dem Welthandel neue Impulse gegeben werden können. Dem stellt Amerika einen Plan gegenüber, der, würde nicht die deutsche Wehrmacht seine Durchführbarkeit verhindern, eine Welt ohne Europa entstehen ließe. Eine Welt, die jeder gefundenen wirtschaftlichen Grundfrage entbehrte und über die also einst nicht weniger als über Europa das Chaos hereinbrechen würde. So weit geht bereits der verbroderliche Verstand, und auch die Hilflosigkeit der Nachbarn in Washington und London, daß sie für die Vernichtung des Reiches den Niedergang der Wirtschaft ihrer eigenen Länder als Preis zu zahlen bereit sind.

Die Winterschlacht geht weiter

Schwere Kämpfe an den nördlichen Schwerpunkten

MW Berlin, 19. Jan. Im Norden der Ostfront und am Tripel-Knie war der 18. Januar wieder ein Kampftag erster Ordnung. Hier griffen die Bolschewiken nach Durchführung weiterer harter Kräfte von neuem an. Der feindliche Massenansturm zerbrach jedoch an der Energie, mit der unsere Truppen ihre Stellungen hielten oder in Gegenangriffen feilkämpften. Im gleichen Maße wie die Kämpfe an den nördlichen Schwerpunkten an Härte gewannen, ließ der feindliche Druck im Süden der Ostfront nach. Die beträchtlichen Verluste, die der Feind in den letzten Tagen an den südlichen Brennpunkten der Winterschlacht hinnehmen mußte, wirkten sich immer mehr aus. Nordwärts her ist die Sowjets nach dem Scheitern ihrer jüngsten Vorstöße so geschwächt, daß sie ihre Angriffe vorübergehend abbrechen mußten. Sie beschränkten sich darauf, die am schwersten mitgenommenen Verbände zur Auffrischung aus der Front herauszunehmen und diese Umgruppierung durch bedeutungslose Vorstöße zu verschleiern. Feindlich war die Lage am Brückenkopf südlich Nikolajew, wo die Sowjets bei den vorausgegangenen Kämpfen in der deutschen Sperrfeuerzone so starke Verluste hatten, daß mehrere Sowjetregimenter auf Bataillionsstärke und weniger zusammenschmolzen. Die nunmehr weitläufige Kampfpause wurde nur durch gelegentliche Teilangriffe unterbrochen. Die ebenso wie die früheren Großangriffe ohne Ergebnisse blieben. Unsere Luftwaffe mußte das zeitweilige Zurückweichen der feindlichen Infanterie und Panzerverbände die feindlichen Truppenbewegungen.

Auch im Raum nordwestlich Riwograd sind die Kämpfe abgeklaut. Durch örtlich begrenzte Angriffe ließ der Feind u. a. eine ältere Einbruchsstelle zu verbreitern. Unsere Truppen hielten jedoch ihre Sperrriegel, gingen dann aber zum Gegenangriff über und schloßen die Frontlücke gegen einen feindlichen Überhand. Stärker, wenn auch ebenfalls nur örtliche Vorstöße führten die Bolschewiken im Raum von Schaslow, um unseren hier seit einer Woche laufenden Gegenangriff aufzufangen. Mitten in einer Ortschaft prallten die beiderseitigen Kräfte aufeinander, wobei 24 der insgesamt 40 sowjetischen Begleitpanzer abgeschossen wurden. Fünf weitere vor der Feind im Nachbarabschnitt. Unbeteiligt von diesen Ökumenen kämpften unsere Panzer und Panzergranadiere weiter westlich über Operationen fort und führten vier Ortschaften von den Resten zerfallener feindlicher Kampfgruppen. Südwestlich Pogrebischtsche und Komograb-Wolynsk scheiterten die nur noch in Kompanie- bis Bataillionsstärke geführten Angriffe der Bolschewiken unter Verlust von vier Panzern.

Im Südteil des mittleren Frontabschnitts hielten die Sowjets dagegen westlich Reischka ihre Druck unter fortgesetzten Zuläufen weiterer frischer Kräfte aufrecht. Durch Zusammenfassung von 15 Schützenbrigaden und einer Schützen-Brigade allein im Abschnitt eines deutschen Korps verjagten sie, in Richtung auf Sobruisk durchzubrechen. Unsere Truppen, unter ihnen ein von Hauptmann Brunner geführtes Grenadier-Bataillon, durchkreuzten aber in entschlossener Gener-

angriffen die Absichten des Feindes. Alles, was er um den Preis sehr schwerer Verluste erreichen konnte, waren einige Einbrüche, die er aber nicht weiter zu vertiefen vermochte.

Westwärts dieses Schwerpunktes entwickelten sich eine Reihe kleinerer Gelechte gegen vorgeschobene oder sich verhängend feindliche Kampfgruppen. So griff ein Schützenbataillon, an der Spitze sein Kommandeur, der deutsche Schmelzer in der nordöstlichen Kombination der Jahre 1937 und 1938, Hauptmann Meers, vorgeschobene bolschewistische Abteilungen, die in ein Dorf eingedrungen waren, in raschem Querföderlauf an. In erbitterten Straßenkämpfen wurden die Sowjets gemorret. Sie ließen zahlreiche Waffen und 100 Tote bei nur fünf eigenen Ausfällen zurück.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets bereits in den frühen Morgenstunden ihre Angriffe wieder auf und konnten vorübergehend in eine Ortschaft eindringen. Die Stellungstruppen setzten sich aber immer wieder in dem Trichterfeld fest und hielten dadurch die Bolschewiken solange auf, bis der eigene von Sturmgeschützen und Pat unterstützte Gegenstoß in Gang kam, in dessen Verlauf sie den Ort wieder ausgeben mußten.

Im Norden der Ostfront lebte die Angriffsfähigkeit der Bolschewiken nördlich und nordwestlich Nowol von neuem auf. Aber auch diesmal wurde der Feind von unseren Grenadiere, Pionier und Sturmartilleristen mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Nördlich des Imansees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum wurde ebenfalls den ganzen Tag über bis in die Nacht mit wachsender Erbitterung gekämpft. Der Feind schenkte keine Opfer, um den operativen Durchbruch zu erzielen. Dennoch blieb ihm der Erfolg verweigert. Nördlich des Imansees warfen unsere Truppen vorgedrängene bolschewistische Kräfte zurück, während die aus dem Raum von Leningrad und Oranienbaum sich entzogenen Angriffskräfte des Feindes Einbrüche erzielen konnten. In der Tiefe des Kampfes blieben die Sowjets jedoch stehen. Die Kämpfe sind hier noch im Gange.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

MW Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Der Führer verlieh am 16. Januar das Eisenerz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Maximilian Freytag, Pico, Kommandierender General eines Armeekorps, als 368. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General der Artillerie Freytag hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 26. Dez. 1941 erhalten für den hervorragenden Anteil, den er als Generalmajor und Kommandeur einer bayerischen Jäger-Division im Durchbruch durch die Stalinlinie und am Abbeugung über den Dniepr im Sommer 1941 gehabt hat. Als Kommandierender General eines Armeekorps hat sich der General in den Winterskämpfen 1942/43 zwischen Don und Dones in den Abwehrschlachten bei Stum im Sommer 1943 und bei der Bewehrung feindlicher Durchbruchversuche südwestlich Dnepropetrowsk Ende November und im Dezember 1943 durch wendige und entschlossene Führung erneut besonders bewährt.

Bluff um Burma

Während die Amerikaner unter schweren Verlusten auf den Salomonen, auf Neu-Guinea und auf Neu-Pommern kämpften, haben die Briten tüchtig mit dem Säbel gerastelt und unentwegt den baldigen Ausbruch einer Offensive gegen Burma angekündigt. Das hatte zwei Gründe: einmal sollten die Thungkinginseln durch die in Aussicht gestellte Freimachung der Burmastraße zum weiteren Widerstand gegen Japan ermuntert werden, und zum anderen nahm man an, daß die Kerne der burmesischen Bevölkerung unter den ständigen Angriffsbewegungen leiden müßten. Die Briten wandten dabei das auch in Europa erfolglos praktizierte System der Störflüge an. Aus Tokio wird gemeldet, daß es allein im Monat Dezember nicht weniger als 1200 englische Luftangriffe und Erdbebungsläufe gegen Burma gab, wobei aber jedesmal nicht mehr als drei oder vier Flugzeuge eingesetzt wurden. Die Operationen auf der Erde beschränkten sich auf Vorpostenangriffe im Küstengebiet von Akaab und Hafung und auf eine örtliche Unternehmung gegen den an der Nordgrenze liegenden Kartistenden Raumadaw, den sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, zusammen mit einigen benachbarten Dschungelbörsen besetzt haben. Der englische Oberbefehlshaber Mountbatten hat diese strategisch völlig bedeutungslosen „Erfolge“ mit der großzügigen Zustimmung bekanntgeben lassen, daß der Krieg dadurch auf burmesisches Gebiet herübergetragen worden sei. Dabei ist fest, daß der Dschungel bei Raumadaw keinesfalls als Kalmargebiet oder als Ausgangsbasis für eine ernsthafte Offensive gegen Burma in Betracht kommen kann. Die englischen Kriegskorrespondenten im Lager Mountbattens haben das offenbar auch schon erkannt, denn sie berichteten übereinstimmend, daß ein Vormarsch über Raumadaw hinaus kaum zu erwarten sei, weil man es mit einem der unwegsamsten Teile des Grenzgebietes zu tun habe und weil man überdies auch die Überlegenheit der Japaner in den außerordentlich schwierigen Dschungelkämpfen anerkennen müsse.

Die Hoffnungen der Briten, daß der mit dem Königsausgang verwandte Lord Mountbatten nun endlich einen Schwung in den Ostasienkrieg bringen werde, sind auf den Nullpunkt her-

abgerollt. Die Monate der Trockenheit, die allein für größere Kampfhandlungen in Frage kommen, nähern sich wieder einmal ihrem Ende, und dann ergibt sich zwangsläufig für die Regenzeit ein heftiges Jahr der Unfruchtbarkeit. Die japanischen Zeitungen weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich daraus aus ein Vorteil für die Völker Ostasiens ergibt, die sich weiter von Soldaten und ihre nationalen Armeen weiter ausbauen können. Vor allem die Ausbildung der burmesischen Armeen und der nationalen indischen Streitkräfte macht gute Fortschritte. Die Engländer haben sich bemüht, die Mitteilung von der Verlegung der Regierung freies Indien in das burmesisch-indische Grenzgebiet mit allen Mitteln zu unterdrücken. Sie haben damit keinen Erfolg gehabt. Der Sender Schonan wirft durch seine fortgesetzten Appelle an das Nationalbewußtsein der Inder so gut, daß man in Neu-Dehli große Teile der indischen Truppen nicht mehr für völlig zuverlässig hält. Die Zahl der anglo-indischen Truppen, die nach Burma überlaufen ist, mittlerweile so groß geworden, daß sich Mountbatten entschlossen hat, mehrere Regimenter von der Grenze in das Innere des Landes zurückzuführen und darauf Truppen zu ersetzen, die aus anderen Teilen des Empires, beispielsweise aus den afrikanischen Kolonien Liberia, Goldküste, Sierra-Leone und Gambia in volle Eile herangezogen worden sind. Neutrale Beobachter erklären, daß die Briten nur noch die Schwachen, auf indischen Boden stehenden thungkinginseln-Giltsruppen für völlig vertrauenswürdig halten. Das sind die Verbände, die seinerzeit bei dem schnellen japanischen Vormarsch nicht mehr nach Thungking ausweichen konnten, sondern nach der Flucht des englischen Oberbefehlshabers Alexander auf indisches Gebiet übertraten. Die Japaner haben die für eine engliche Offensive in Frage kommenden Abschnitte der indisch-burmesischen Grenze so stark besetzt und die Verteidigungslagen an den Westhängen des kalen Arakan-Gebirges so lädenlos ausgebaut, daß General Mountbatten mit seinen Unternehmungen genau so scheitern muß wie vor ihm der General Wavell, der nach seiner im vorigen Jahr mißglückten Offensive gegen Burma nur lächelnde Reste seiner Truppen hinter die indische Grenze zurückziehen konnte.

Ein Held der Infanterie

6. Eichenlaubträger aus dem Mannschafsstand mit der Nahkampfpange in Silber ausgezeichnet

Als am Weihnachtabend des Jahres 1919 der Bauer und Sattlermeister Schreiber aus dem Sigmaringischen seinen neugeborenen Sohn den Lichtern des Weihnachtsbaums entgegenhielt, lag er noch den selbigen Kopf des Ersten Weltkrieges. Er war erst kurz zuvor aus dem Lazarett gekommen, wo die Ärzte ihm das linke Bein hatten abnehmen müssen. Er ahnte da wohl nicht, daß 24 Jahre später am Weihnachtabend dieser Junge im Zweiten Weltkrieg tief im Osten, in einem Kampfgraben an der Smolensker Autostraße, in die Sterne schauen würde, an seinem selbigen Kopf unter den Tressen des Unteroffiziers aber das Eichenlaub des Ritterkreuzes und über dem Infanteriesturmabzeichen das eben verliehene Silber der Nahkampfpange.

Aus Hunderten von Kampfjahren hebt die silberne Spange jene dreißig gewaltigen hervor, an denen ihr Träger Brutt an Brutt dem Feind gegenüberstand, nicht einem Gegner allein, sondern ganzen Wolfsrudeln gehetzter und tödlicher Angreifer, wo Handgranaten und Maschinengewehre, Spaten und zuletzt der Würgegriff der Faust die Waffen sind, mit denen das eigene Leben behauptet und anderen die Tür zum Jenseits aufgestoßen wird. Nur wenige spart der Krieg für diese Ehre auf. Sie sind seine Rechtfertigung. In einer entwerteten Welt, wo Geburt, Reichtum und die eifigen Güter des Lebens von ihren Rängen gestürzt sind, macht er durch sie den höchsten Wert des Menschlichen sichtbar: den Helden, der das Ich entthront hat und nur noch dient.

Ein Held der Infanterie muß also ihre Tugenden zu seinen eigenen gemacht haben. Anspruchlos und bescheiden, zäh und beharrlich, fähig, tauglich und opferbereit, findet er seine Größe im Ertragen des Menschlichen an Härte und Entbehrung und im Wagnis des Risikos. In zweiter Linie kommt das Leben, — und ganz zuletzt das Wohlleben. Dies ist der Wahn sprach der Helden.

Oberfeldwebel Schreiber ist der letzte deutsche Soldat aus dem Mannschafsstand, der das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes trägt, und vielleicht der einzige, dessen Brust dazu die silberne Nahkampfpange schmückt. Was seiner hohen Abkunft von Panzern oder Flugzeugen leuchten seine Taten, auf einen Blick ersichtbar, hervor; die endlose Melodie seines oft zungenlosen Kampfes verläuft im Zweifelsfall von Abwehr und Gegenstoß des Infanterie-Krieges. Bei aller Schen, diesen Namen für Lebende zu gebrauchen: er ist ein Held der Infanterie!

Seine zähe Beharrlichkeit belohnte das Ritterkreuz, als er am Ende der Winterkämpfe 1943, in der Nacht zwischen 8. und 9. März rechts und links schon von Feinden umgeben, zwölf Stunden lang die Räumlichkeiten erneuerten Angriffe von zwei R.-D. Divisionen allein mit seinem Schützengruppen abwehrte und die von ihm befehligte Höhe als strategische Schlüsselstellung hielt und verteidigte.

Der Kühnheit seiner Stoßtruppannehmen verdankt er das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Einmal nahm er 15 Panzer im Handstreich ein und machte 90 Gefangene. Ein anderes Mal schlug er mit 20 Sturmgranadierten die Sowjets so in die Flucht, daß sie über hundert Tote auf dem Schlachtfeld zurückließen.

Ein anderes Mal gehörte er bei Karsibach zur Kavallerie, die den Aufbruch der sowjetischen Panzerbrigaden im stärksten Artilleriefeld aufhielt. Nach einem heißen und verlustreichen Kampfsieg lag die Kompanie noch mit neun Mann in ihren Panzerabwehrschützen, rings umgeben von zwölf abgeschossenen T. M., während einer noch, nachdem er die letzte Pat zusammen geschossen hatte, auf zwanzig Meter an sie herankam die Luft öffnete und höhnisch „Heil Hitler!“ herausbrüllte. Dann umkreiste er, aus Angst vor Handgranaten noch vorsichtig, wie ein Raubtier die Beute. „Jetzt könnten wir nur noch eines tun“, sagte Schreiber, als das Spiel immer gefährlicher wurde, „alle mit Handgranaten aufspringen und auf den Panzer drauf!“ Das Unglaubliche geschah. Vor den mit Handgranaten in wilder Entschlossenheit anrennenden neun deutschen Grenadiern hob der Panzer Gas und rollte ab.

Wie wird dieser einfache und bescheidene Soldat selbst von solchen Taten erzählen. Man muß da schon seine Mitkämpfer fragen. Die Vorgesetzten, die mit Begeisterung und Hochachtung von ihm sprachen, die Kameraden, die ihn liebten, und die Untergebenen, die an ihm hängen und ihm blindlings gehorchten. Beredt wird er nur, wenn er vom Führer spricht. Zweimal in seinem Leben hat ihn die Begrenzung mit ihm aufs Beste er-

lebt; als 17-jährigen Jährlingsjäger auf dem Reichsparteitag 1936 und sieben Jahre später als Kurmerprobier und mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Zugführer eines Sturmregiments.

Mit zwei Generalen und einem Oberst zusammen nahm der Oberfeldwebel im Führerhauptquartier aus der Hand Adolf Hitlers das Eichenlaub entgegen, sah mit ihm noch die letzte halbe Stunde des reichlichen Arbeitstages des Führers im Gespräch zusammen und ging hinaus in die Frontlinie des vordersten Grabens als Vorkämpfer seines tiefen Glaubens, seines unerschütterlichen Vertrauens und seiner felsenfesten Zuversicht in den Sieg des deutschen Volkes. Den Zettel, den die Kameraden ihm mitgegeben hatten mit Buntlen, die alle der Frage entsprochen waren: „Ob der Führer das weiß?“, hatte er nicht mehr nötig. Der Führer kannte alle Räte, Sorgen und Mühen des Landfers aber er kennt auch die gewaltigen Anstrengungen, mit denen die Waffen geschmiedet worden, die uns mit eiserner Faust in die Zukunft leben lassen.

Sündenbock Badoglio

Anglo-Amerikaner wälzen Verantwortung für die schlechtere Ernährungslage auf den Verrätergeneral ab

DNB Stockholm, 18. Jan. Der Londoner Korrespondent der „Times“ gibt in einem neuen Bericht über die Ernährungslage in Süditalien zu, daß es trotz aller Maßnahmen der Angst nicht gelungen sei, die Lebensmittellage zu verbessern. Der „Times“-Vertreter sieht Schwarz für die Zukunft und erwartet, wenn nicht im nächsten Monat ausreichende Lebensmittelmengen in das von den Alliierten besetzte Gebiet eingeführt würden, ernste Komplikationen.

Vorsorglich beschaffen sich die Briten schon jetzt einen Prügelstock, auf den sie künftig alle Schuld abwälzen werden. So will der „Times“-Korrespondent wissen, daß die Badoglio-Regie-

zung wieder mit der Führung aller Verwaltungsgeschäfte betraut werden solle, und er hofft, daß diese Verwaltungsmaschine beim Ausbau des wirtschaftlichen Lebens im besetzten Italien mehr Erfolg haben möge als die Angst. Nachdem also alle Lebensmittelvorräte aus den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Italiens herausgeschleppt worden sind, nachdem Land und Volk nach allen Regeln englischer Kunst ausgeschlindert und ausgelagert sind, schieben sie nun einen Sündenbock vor, der für die Mißwirtschaft verantwortlich gemacht werden soll. Das ist typisch englische Manier.

Kloster Monte Cassino beschossen

Ein neuer Beweis barbarischer Zerstörungswut der Gegner

DNB Berlin, 19. Jan. Im Verlauf der Kampfhandlungen an der Süditalienischen Front nahm die englisch-amerikanische Infanterie am 15. Jan. das weltberühmte Kloster Monte Cassino unter gezieltes Feuer. Die hierbei entstandenen Schäden waren erheblich. Das Kloster Monte Cassino, eine Gründung des heiligen Benedikt aus dem 6. Jahrhundert, ist die Urstätte des Benediktinerordens. Mit seiner prunkvoll ausgestatteten Basilika, die in der Welt nicht ihresgleichen hat, gehört dieses Kloster zu den berühmtesten katholischen Wallfahrtsorten. Die fastbare Basilika und andere unerlässliche Kunstschätze wurden, wie seinerzeit berichtet, durch deutsche Soldaten rechtzeitig in Sicherheit gebracht und in Rom dem heiligen Stuhl übergeben. Das Kloster Monte Cassino wurde übrigens deutscherseits als kirchliche Weichheit geachtet und ist daher weder mit Truppen besetzt noch als militärischer Stützpunkt oder als Beobachtungsstelle benutzt worden. Ein militärischer Grund für die barbarische Beschädigung dieser einzigartigen Kulturstätte durch die Anglo-Amerikaner war also nicht gegeben. Die Beschädigung des Klosters Monte Cassino reiht sich würdig an die Kette russischer Schandtatzen, durch die britische und USA-Terrorflieger ehrwürdige Kultus- und Kunststätten des Kontinents vernichteten.

Der Steppenbrand in Australien. Bei dem großen Steppenbrand, der in der Nähe der Stadt Melbourne (Australien) wütet, sind mehr als 435 000 Schafe ums Leben gekommen.

Ein Tagesbefehl Generaloberst Diels

DNB Helsinki, 19. Jan. Generaloberst Diels erteilte anlässlich der vor zwei Jahren unter seinem Befehl erfolgten Neubildung der Armee Vappland einen Tagesbefehl, in dem er der vorangegangenen erbitterten Kämpfe des Jahres 1941 und der entlassungswunden und harten Zeiten des Aufbaus seiner Armee gedenkt. Niemals zuvor sei am 70. Breitengrad ein Krieg in ähnlichen Ausmaßen geführt worden.

„Kameraden“ — so heißt es in dem Tagesbefehl —, „was ihr in den verflochtenen zwei Jahren in ununterbrochenem Kampf und vom Ausbau des vordersten Stützpunktes bis zur Organisation der Gesamtversorgung auf allen Gebieten in stiller entlassungsvoller und harter Arbeit geleistet habt, verdient ein besonderes Ehrenblatt in der Geschichte dieses Krieges.“

Generaloberst Diels spricht allen ihm unterstellten Offizieren, Beamten, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich in dem Schlachtfeld gegen den Todfeind bewiesen haben, volle Anerkennung aus. Ebenso dankt er den Dienststellen und allen Angehörigen der Luftwaffe und der Kriegsmarine, die in treuer Kameradschaft seine Armee in schweren Kampf- und Arbeitslagen vorbildlich unterstützt haben, sowie den Angehörigen der OT und dem Wehrmachtsgesolge, die zum Aufbau und zum erfolgreichen Kampf seiner Armee in unermüdlicher Einsatzbereitschaft immer beigetragen haben.

„Besonderer Dank gebührt unseren tapferen finnischen Waffenbrüdern“ — so heißt es in dem Tagesbefehl —, „die in unangenehmen Kampfwillen um ihr Dasein in stolzer Tradition gegen einen übermächtigen Feind ringen und den Bewohnern von Vappland, die willig alle Lasten des Krieges tragen.“ Der Tagesbefehl schließt mit den Worten: „Meine Armee geht fest geübt und in stolzer Siegeszuversicht dem Endkampf entgegen.“

Schwere Kämpfe in Italien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Kizopol und nordwestlich Kirovograd blieben auch gestern schwere Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Gegenangriff wurde eine Einbruchsstelle aus den letzten Kampftagen arabisch.

Im Raum von Schajkoff und Pogrebischje sowie südwestlich Nowograd-Wolynsk schritten mehrere feindliche Angriffe.

Weitlich Ketschiza dauern die schweren Kämpfe mit unerminderter Heftigkeit an.

Nordwestlich und nördlich Kewel wiederholten die Bolschewiken ihre Angriffe. Sie wurden abge schlagen. Eine Einbruchsstelle wurde im Gegenangriff nach hartem Kampf beseitigt.

Nördlich des Imanjees, südlich Peningrad und südlich Dranienbaum setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche mit steigender Heftigkeit fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen oder aufgegeben.

In den Kämpfen im Südbereich der Ostfront hat sich die schlesische 320. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Fojel besonders ausgezeichnet.

Am der Süditalienischen Front trat der Feind östlich des Golles von Gaeta nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen gegen unsere Wehrmacht zum Angriff an. Die Kämpfe sind dort in vollem Gange.

Neue Ritterkreuzträger

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Kurt Rohlfes aus Kiel, Kommandeur eines Panzerbataillons, Leutnant d. R. Bernd Schürke aus Penzance (Baden), Zugführer in einem Grenadierregiment, Oberfeldwebel Robert Pübbe aus Greiffenberg in Pommern, Zugführer in einem Panzergranadierregiment, Obergezelten Kurt Wiese und aus Kleve (Sachsen), Rittmeister in einer Panzerdivision.

Ritterkreuzträger vom Feindflug nicht zurückberufen

DNB Berlin, 19. Jan. Vor einem Feindflug führte Hauptmann Wilhelm Schmittler, Staffelführer in einem Kampffliegerschwadron, nicht zurück. Hauptmann Wilhelm Schmittler war Rheinländer. Ende 1940 zum Offizier befördert, kam er im folgenden Jahr zu einem Kampffliegerschwadron. Im Einsatz gegen England tat er sich immer wieder durch besondere Leistungen hervor, so daß ihm der Führer am 14. 9. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Kampf dem toten Punkt!

Vom Steigen und Sinken der Leistung.

Von Franz Anton Bestold.

Jeder Mensch hat Augenblicke und Zeiten, in denen seine Leistung nachläßt. Dieses Sinken kann körperlicher oder seelischer Art sein. Eine der bekanntesten Ursachen ist die Müdigkeit, die sich zur Ermüdung und Ermattung steigern kann. Dagegen hilft vor allem Ruhe in der dem einzelnen Menschen angepassten Weise. Die Müdigkeit geringeren Ausmaßes läßt sich durch Arbeitswechsel, Pausen, belebende Gedanken, frische Luft (wie man sagt), ermunternden Zuspruch beseitigen.

Anderer ist die Lage, wenn der Mensch stumpf wird. Hier geht eine Veränderung in ihm vor. Was er zuvor willig und mit Schwung tat, das stößt ihn auf einmal ab und läßt ihn kalt. Er kann das früher Getane noch vollbringen, aber es widerstrebt ihm unvorliegend. Zwingt er sich dennoch dazu, dann muß er sich mehr anstrengen, oder seine Leistung wird in der Menge geringer oder in der Güte minderwertiger, oder beides geschieht. In Fällen dieser Art hilft oft ein Wechsel des Arbeitsgebietes. Der Mensch hat in solchen Fällen nicht ab- oder ausgetragene Kräfte, sondern es will ein Neues in ihm werden, er ist zu einem Anderen fähiger geworden. Er muß da sehen, daß und wie er zu dem ihm nun Gemäßen kommt, oder ihm Uebergeordnetem müssen ihm dabei behilflich sein. Ist die Stumpfheit jedoch nur zeitbedingte, kann sie nach einer kurzen Leistungsminde rung wieder schwinden. Dem vieles, was dem Menschen widerfährt, wird von der Natur von sich aus wieder in Ordnung gebracht. Mensch läßt sich auch durch Veränderung der Lebensweise bessern: Durch Wechsel der Kost, durch Belassung oder Verletzung des Schlafes, durch körperliche Arbeit, Ableitung gewisser Gemüthsheiten, Pflege einer neuen Leidenschaft, oder Freundschaft. Was über den Menschen kommt, muß in ihm vorüber, dem ist er ja nicht „lang- und langsam“ verliert. Es gibt Gegenmittel, und es gibt sie erkennen los“ auch, nach ihnen umsehen. Außerdem mag dem einen die oder sich a... an der es dem mit sich selber Unzufriedenen fehlt. Geduld helfe... en eines starken Anstoßes von außen her. Die Andere bedürft... die aus einer körperlichen oder seelischen Stumpfheit ab... weht, ist nicht zu bessern. Denn was dem Menschen Bandfesseln drückt... ach fehlt, kann er sich nicht geben. Es wäre schon dem Grunde... wehlich, nicht nach dem zu forschen, was aber läßt und unwe...

an die Stelle des Abgestorbenen treten kann. Solange der Mensch über Kräfte verfügt, ist er auch imstande, etwas zu leisten.

Es gibt noch andere Dinge, die der Leistung Abbruch tun. Da ist der sogenannte tote Punkt, ferner das Tagesgefälle. Vom toten Punkt spricht man in der Wissenschaft, bei Erfindern und Entdeckern, auf dem Gebiete der Politik, der Erziehung. Er spielt auch körperlich und seelisch eine Rolle: Möglicherweise nicht mehr geben, aber schon nach einigen Augenblicken haben wir wieder die Kraft, und das Bewußtsein zeigt uns einen Ausweg aus dem Engpaß, in den wir hineingeraten waren. In dem Zustand des „toten Punktes“ fühlen wir uns hilflos; und wenn er uns oft begegnet, glauben wir leicht, daß es mit uns bergab gehe. Wer sich einem solchen Glauben hingibt, mit dem geht es auch bergab. Also gilt es diesen Zustand bekämpfen. Der Glaube, daß die gesunkene Kraft wiederkehrt und daß man dazu beitragen kann, wirkt belebend und erfrischend, dem Verzagten sinkt die Kraft noch mehr. Ueber den toten Punkt kommt der Mensch hinweg, wenn er nicht fleig beigt, sich vielmehr eines Besseren bestimmt und mit neuen Kräften zugreift.

Das Tagesgefälle wirkt verschieden auf die Menschen ein. Manche sind Vormittags-, andere Nachmittagsarbeiter. So kommen die einen in den Morgenstunden zu ihren Höchstleistungen, andere am Nachmittag. Man spricht auch von Nacharbeitern. Zu ihnen gehören besonders viele Geistesarbeiter, denen die Stille und das Eigentümliche der Nacht besonders zusagt. Bemerkenswert ist ferner, daß die Leistung zwischen fünfzehn und sechzehn Uhr nachläßt. Bei Büroangestellten soll um diese Zeit eine gewisse nervöse Ermüdung auftreten. Danach wird das Rechnen schwerer. Stenotypisten treten sich öfter, radieren häufiger. Diese Art der Arbeitsleistung aber glaubt man dadurch beleben zu können, daß man Obst verabreicht. So schlug ein Untersucher dieser Art vor, um halb drei Uhr eine kleine Pause zu gewähren und eine kleine Erfrischung zu reichen.

Häufig kommt es vor, daß der Gedankensand reißt. Nach Forschungen aus diesem Gebiete setzt in einem gesunden Menschen die Gedankenleistung in der Minute drei- bis fünfmal aus. Die Pause ist aber so kurz, daß man dies kaum bemerkt. Sie hält etwa eine P-unde an. Reicht der Sand aber für zwei

des drei Sekunden ab, „weil das Gehirn schlafen gegangen ist“, so entsteht eine fühlbare Störung. Man glaubt dann den Anschluß an das zuvor Gedachte verloren zu haben, aber es findet sich meist wieder. Häufiges Abreißen der Gedanken gehört zu dem Gebiete der Ermüdung. Hier muß pausiert oder geruht werden, bis die Ermüdungserscheinungen schwinden.

Nach einer anderen Lehre schwankt der Mensch zwischen den regelmäßigen Perioden der Ruhe und der Streckung. In der Ruhe werde (nach Jürgen Harmien) einfließen, in der Streckung ausgegeben. In den Jahren der großen Arbeitslosigkeit habe man wahrgenommen, daß sich 35jährige schwer umstellen konnten, 45jährige dagegen verhältnismäßig leicht. Geistesarbeiter mit 70 Jahren hätten noch einmal mit voller Aufmerksamkeit speichern und strecken können. Die Lehre daraus sei: Gedächtnismäßig aufzunehmen in der Zeit der Ruhe, zu strecken aber in der Zeit der körperlichen Ausbildung, der charaktermäßigen Sammlung und der Förderung des produktiven Willens. Es mag sein, daß dies von Mensch zu Mensch verschieden ist, beachtenswert aber wird es allgemeinhin sein. Denn leicht kann der Mensch etwas erzwingen wollen, wofür er zu einer bestimmten Zeit nur einmal nicht das Zeug hat, oder sein Zustand kann ihn zu dem Glauben führen, er könne dies oder jenes überhaupt nicht mehr. Dagegen schützt ihn das Wissen von der Ruhe und Streckung. Wohl muß der Mensch Unpfllichkeiten dieser oder jener Art herabzu zu überwinden suchen, aber gegen Zeitigenes Gewalt anzuwenden, wird ihm kaum voranbringen. So gilt es für ihn, bald mehr die eine oder die andere Seite seiner Fähigkeit zu nutzen. Bei einem Teil übertragender Menschen (Genies) glaubt man eine Siebenjahreswelle erkannt zu haben. Die genialen Leistungen sollen hier etwa immer von sieben zu sieben Jahren (der Septabel) entstehen. Die Fällung zu dem großen Werk würde danach eine beträchtliche Zeit erfordern. Es mag sein — wir jedenfalls nehmen das Große mit großem Dank auf und haben es ihm gleichzutun, so gut wir es können.

Koosvelt zur Lage. Einer Meldung aus Washington zufolge erklärte Präsident Koosvelt zur Eröffnung der viersten Kriegskonferenz u. a.: „Unsere schwierigsten militärischen Operationen liegen noch vor nicht hinter uns. Wir können uns tatsächlich keinen Augenblick lang dem angenehmen Wunsche“ n hingeben, daß der Krieg seinab zu Ende ist.“



Neues vom Tage

Vondon schlecht verbannt Englische Piloten beklagen sich

Wisschen, 18. Jan. Aus einem Bericht der „Sunday Dispatch“ geht hervor, daß die englischen Piloten über London und anderen britischen Städten die Beobachtung machen konnten, daß in England durchweg schlecht vorankommt. Nach der Zeitung sagten verschiedene Piloten aus, daß besonders am Abend, zu den Zeiten, da die Kinos und Theater schliefen, regelrechte Lichtfluten in den Lombard Straßen zu beobachten seien, und zwar noch aus großer Höhe. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich dann am frühen Morgen. Bei der Rückkehr von ihren Anflügen über dem Kontinent hätten sie immer wieder die Wahrnehmung machen können. Dieser unverantwortliche Lichtverschmutzung sei am so behauerlicher, als solche „Beleuchtung“ beispielsweise in Deutschland von den Piloten nicht beobachtet werden könnten. Die deutschen Städte lägen stets in absoluter Dunkelheit, wodurch den Piloten ihre Aufsuche sehr erleichtert werde.

Mongolisches Kanonenfutter für Stalin

Stockholm, 19. Jan. Der Moskauer Rundfunk meldete kürzlich den Besuch des mongolischen Botschafters in der mongolischen Volksrepublik, Marschall Tschibajew, im Kreml. Der letzte Besuch des Herrschers im Herbst 1941 wurde von Stalin abgelehnt, erfolgte im Herbst 1941 eine mongolische Mission nach Moskau, die den mongolischen Krieges. Der gegenwärtige Besuch ist darauf schließend, daß Stalin zur Auffüllung der russischen Frontverbände von Tschibajew eine erhebliche Menge an Kanonenfutter angefordert hat. Das würde zu einer Lieferung von Kanonenmunition führen, nach denen eine leichte Art an der Ostfront kontinuierlich aus der Sowjetunion in mongolische Kanonenmunition. Stalin ist zu bemerken, daß die Mongolische Volksrepublik nur eine Existenz als selbständiger Staat führt und in Wirklichkeit ein anderes Volk als eine völlig wehrlose und von Moskau abhängige asiatische Kolonie.

Italiener nach Genoa verschleppt

DNB Genf, 19. Jan. Heberall, wo die Anglo-Amerikaner ihren Militärstützpunkt hinsetzen, marschieren mit ihnen der Hunnen, des Elend und die Verschleppung. Erst kürzlich wurde berichtet worden, daß die Italiener des von den Anglo-Amerikanern besetzten Süd-Italiens im wesentlichen zur Arbeit nach Amerika verschleppt wurden. Sie unterliegen ferner die Verschleppung. Die süditalienischen Kinder ihren Eltern entzogen und nach Sowjetland entführt, woher sie niemals zurückkehren werden.

Die Reuter geht aus Colombo auf Ceylon berichtet, ist auch dort ein Transport italienischer Arbeiter angetroffen, die unter militärischer Bewachung beim Straßenaufbau oder ähnlichen schweren Arbeiten auf dieser Insel im Indischen Ozean. Tausende von Kilometern von ihren Angehörigen entfernt, eingesperrt werden. Verschleppung ohne Ende!

Inflationsercheinungen und kommunistische Propaganda in Mittel- und Südamerika

DNB Wigo, 19. Jan. Die Inflationsercheinungen in Europa in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg sind den Europäern zur Genüge bekannt und auch später als das Wert südlich-amerikanischer Spekulant und Schleher erkannt worden. Daß man die gleichen Beobachtungen heute, das heißt also noch während des Krieges, in Mittel- und Südamerika machen müsse, so schreibt ein spanischer Korrespondent aus Peru, komme auf das Konto der gleichen Leute, die auch die gleichen Ziele anstrebten wie in Europa.

Der Vergnügungstempel und die Erwedung der niedrigen Löhne der Menschen sollen gegenwärtig auch in diesen Ländern das steigende Elend und vor allem die auf Kosten der Wälder erzielten spekulativen Riesengewinne verdrängen. Mit Ausnahme von Buenos Aires, wo General Ramirez mit harter Hand für eine Geländung der Verhältnisse Sorge, könne man überall ein gefährliches Aufsteigen der Vergnügungs- und Spekulation beobachten.

Wenn man heute Mexiko, wo kaum ein Tag vergeht, ohne daß nicht ein neues Kabarett oder eine neue Speisestube aufmache. Mexiko mache heute bereits der in der ganzen Welt's Vergnügungs- und Lasterzentrum bekannten Hauptstadt Brasiliens, Rio de Janeiro, den Rang streitig. Nirgendwo sei auch der Gegensatz zwischen üppiger Verschwendung einer kleinen Schicht und armseligem Elend der breiten Massen so stark wie gerade in

Mexiko. Doch der Kommunismus in dieser Entwicklung nicht fehlte, sei ein weiterer Beweis dafür, daß sich in Mittel- und Südamerika der gleiche Prozeß abspiele wie vor etwa zwanzig Jahren in Europa. Der sowjetische Botschafter in Mexiko, Kamanoff, habe alle Register, um die vergnügungslustigen Gesellschaftskreise zufriedenzustellen und durch unnatürlich großen Prunk blind zu machen. Inzwischen aber seien seine Agenten am Werk, um im Volk zu wühlen und zu heben und so die Stimmung für kommende Aufstände zu schaffen. Mexiko, das vorläufig die Zentrale der kommunistischen Katalisten bilde, würden aber schließlich in absehbarer Zeit andere Hauptstädte folgen.

In diesen Tagen sei Genosse Nelson als Sowjetgesandter mit einem Stab von mehr als 30 Personen nach der Hauptstadt Kolumbiens, Bogota, abgereist, wo er gewiß nicht die Hände in den Schoß legen und die Dinge lassen werde, wie sie jetzt seien. Wenn die mittel- und südamerikanischen Völker nicht bald aus ihrem Traum erwachen, werde die Sowjetunion trotz nordamerikanischer Schieber und Spekulanten nach und nach die Macht an sich ziehen.

Bischof 1500 Tote in San Juan

Schätzungsweise noch 3000 unter den Trümmern — Räumung der Stadt

DNB Buenos Aires, 19. Jan. Nach einer eingehenden Befragung verfügte der argentinische Staatspräsident Ramirez die Räumung der vom Erdbeben zu 90 Prozent zerstörten Stadt San Juan an unterkürzte die Stadt zur Militärdienst. 50 000 Überlebende werden mit Lastwagen und der Eisenbahn in nahegelegene Orte, besonders Mendoza, gebracht, wo bereits alle Vorbereitungen zur Aufnahme getroffen wurden. Insgesamt wurden bisher 1500 Leichen geborgen. Nach den Schätzungen befinden sich jedoch noch mindestens 3000 unter den Trümmern. Die Behörden werden daher Maßnahmen ergreifen, die ganze Stadt verbrennen zur Vermeidung von Seuchen.

Die Lage der Überlebenden ist äußerst schwierig, da neue Erdbeben eine allgemeine Beunruhigung hervorgerufen haben und der tropische Regen, der inzwischen eingesetzt hat, das Verweilen in der improvisierten Zeltstadt fast unmöglich gemacht hat. Nach den Anweisungen des Präsidenten werden vor allem die Waisen Kinder evakuiert, die immer noch unter den Trümmern ihre Eltern suchen.

Der Oberleutnant als Erster im Feindgraben

Wie sich Ritterkreuzträger Dinkelacker als Kommandeur eines Artillerie-Regiments einsetzte

Der Oberleutnant war der Feind in 2 Kilometer Breite in die deutschen Stellungen eingebrochen. Während er mit der Masse seiner Kräfte die Eindringlinge nach rechts und links auszuweichen zwang, blieben etwa 200 Mann gegen das Dorf B. vor, in dem sich der Regimentsgeschützstand eines Kaiserlauterer Artillerie-Regiments befand. Der gerade anwesende Kommandierende General beauftragte den Kommandeur des Artillerie-Regiments, Oberleutnant Ulrich Dinkelacker, der in Noth im Kreis B. geboren und in Ulm wohnhaft ist, die Besetzung des Dorfes einzuräumen.

Der Oberleutnant stellte zusammen, was sich in B. als Kampfmittel befand. Annehmlichkeiten von Säben und Tröffen, ein paar Säcken einer Platoonie, schließlich fanden ihm 10 Mann zur Verfügung. Es war nicht möglich, mit diesen Schwachen Kräfte die feindliche Stellung gegen 200 Soldaten, die überdies laufend Feuer erhielten, zu verteidigen. Oberleutnant Dinkelacker erließ den Kampf offen zu führen. Sein Ziel war eine dicht hinter der ersten Hauptkampflinie gelegene wichtige Höhe. Zwei Sturmgeschütze sollten gerade vorbei; er unterstellte sie sich und griff nun hinter seinen Schutze voran, den einbrochenden Feind an. Die Soldaten suchten. Ehe sie sich zu wirksamem Widerstand sammeln konnten, waren sie gemorrt. Nach einer Stunde befand sich die Höhe wieder in eigener Hand. Der Oberleutnant wollte die Gasse des Dorfes nicht noch weiter öffnen. Mit nur drei Mann der Platoonie setzte er den Stützpunkt nach Norden frei. Als erster sprang er in den von feindlichen Feindkräften besetzten Graben und stellte ihn in 800 Meter Länge auf. 40 Soldaten gingen nach der Regimentskommandeure vorwärts im Platoonie, den Feind der Grabenbesetzung trieb er von Widerstand zu Widerstand.

Nach den bisher eingetroffenen inoffiziellen Mitteilungen haben die in San Juan lebenden deutschen Staatsangehörigen keine körperlichen Schäden gemeldet. Allerdings haben viele von ihnen durch die Erdbebenkatastrophe all ihr Hab und Gut verloren. In der weiteren Entscheidung plant man, die deutschen Staatsangehörigen in der deutschen Schule als Notquartier unterzubringen.

Kurznachrichten

Kaum noch Brot in Neapel. Wie aus Neapel berichtet wird, nehmen die Ernährungsschwierigkeiten dort immer beunruhigendere Formen an. Die tägliche Ration ist nun so gering, daß die Bevölkerung hauptsächlich dem Verhungern preisgegeben ist. Infolge der in Neapel ausgebrochenen Epidemie herrscht in der Stadt beinahe Grabesruhe. Dieser Eindruck wird nach Verstärkung durch das Bruchlegen jeden öffentlichen Verkehrs.

Rosewelt gab bekannt, daß der Eisenbahnerstreik beigelegt sei. Kriegsminister Stimson ordnete unmittelbar darauf an, daß die Eisenbahnen den Privatunternehmern zurückgegeben werden.

Fünfzehn Todesurteile des englisch-amerikanischen Militärgerichts. Die englisch-amerikanische Militärbehörde verurteilte fünfzehn Personen in Tranani (Sizilien) zum Tode, darunter eine junge Studentin. Weitere Personen erhielten Freiheitsstrafen. Die Anklage lautet auf „Bildung einer Organisation für die Wiedergeburt des Faschismus auf Sizilien“.

Todesurteile auch in Tunis. Das künftige Kriegsgericht in Tunis verurteilte zehn des „Verkehrs mit dem Feinde“ angeklagte, in Nordafrika anliegende Italiener in Abwesenheit zum Tode. Eine weitere Anzahl von Italienern wurde im gleichen Verfahren zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt. Die Verurteilten wurden zunächst beurlaubt, Flüchtlingspropaganda getrieben zu haben. Indem sie Meldungen von Geheimdiensten, die in Frankreich, Marokko, Algerien und Libyen tätig sind, verbreitet hätten.

Massenflucht aus Nordhonan. Tod und Verderben droht der Bevölkerung der von Tschangling kontrollierten Teile Nordhonas. Trotz aller Maßnahmen der Tschangling-Regierung hat, wie aus Tschangling gemeldet wird, die Hungersnot in diesen Gebieten erschreckende Ausmaße angenommen und weite Landstrecken einschließlich der großen Städte sind durch eine Massenflucht buchstäblich entvölkert. Tausende Chinesen fliehen in bejammernswertem Zustand ohne Aussicht auf baldige Hilfe.

Ein Strom von Stadtbewohnern ergoß sich auf das nahe Land. Jeder, der durch Verwandtschaft oder Bekanntheit irgendeiner Beziehungen zur Landbevölkerung hatte, nutzte dieses aus und versuchte ein wenig zu hamstern. So hatte sich denn auch ein Better von Vater Grothe nach der Rückkehr aus dem Kriege leiner erinnert und suchte ihn und auch Hanne auf. Er war Schlosser von Beruf und hatte fünf Kinder im Alter von fünf bis sechzehn Jahren. Das sei schwer sagte er, und keine Frau sei schon oft der Verzweiflung nahe gewesen. Die Kinder hungern leben und nicht helfen können, sei für eine Mutter furchtbar. Sie selbst wäre körperlich auch ganz herunter.

Er erzählte viel von der Not und von den verwerflichen Verhältnissen in der Großstadt, und Hanne war ganz erschüttert. Sie suchte zusammen, was sie erbeuten konnte: Eine Wurst, ein Stück Speck, ein paar Eier und Hülsenfrüchte. Vater Grothe spendete einen Sack Kartoffeln dazu, und überglücklich trat der Mann am Abend seine Heimreise an. Hanne brachte ihn zum Bahnhof. Er möge ruhig mal wiederkommen, sagte sie, und im nächsten Sommer solle er ihr eines seiner Kinder zur Erholung schicken.

Die Überredungen des Tages waren aber für Hanne mit dem Besuch des Stadtdotters noch nicht zu Ende.

Es begann schon zu dämmern, als sie vom Bahnhof heimkehrte. Die Tage waren ja so kurz. Sie streifte sich schnell ihre Kittelschürze über, um Dora, die eben den Rübenscheider in Bewegung setzte, bei der Vieharbeit zu helfen. Mit der Forke in der Hand trat sie aus der Deelenstür, um Streu für die Viehställe aus dem Strohschuppen zu holen.

In diesem Augenblick bog ein Mann um den Schuppen und betrat den Hofraum. Ein Mann — ja, ein Soldat, wie Hanne nun sah. Er kam einige Schritte näher und sagte:

„Guten Abend, Frau Moorkamp.“
Hanne sah erstaunt zu ihm auf, und da erkannte sie den jungen Feldwebel, der sie neulich beim Pferdekauf angesprochen und beraten hatte.
Sie erwiderte seinen Gruß.

„Mein Name ist Christian Brenken“, stellte er sich vor, und dann fragend, ein wenig unsicher:

„Ich hoffe, daß Sie sich meiner noch erinnern?“
„Ja, gewiß“, nickte Hanne. „Sie haben doch mit uns über den Weg gesprochen.“

„Ganz richtig“, sagte Christian Brenken erleichtert und erfreut, so rasch einen Anknüpfungspunkt zu finden. „Selbstwegen komme ich auch. Ich verlasse nämlich morgen das Dorf, und da hätte ich ihn gern noch einmal gesehen und gefragt, wie es Ihnen mit ihm geht.“

„Gut“, antwortete Hanne lebhaft, „sehr gut sogar. Sie haben mir nicht zuviel über ihn gesagt. Aber —“ stutzte sie dann — „wie wußten Sie denn meinen Namen und wo ich wohne?“

Christian Brenken war auf diese Frage vorbereitet. „Ich hörte Ihren Namen zufällig nennen“, erklärte er, „und da war es natürlich auch leicht, Ihre Wohnung zu erfahren.“

„Sicher“, lächelte Hanne. „Hier bei uns kennen sich ja alle Leute. — Da wollen wir erst mal nach Alex schauen.“ Sie ging ihm mit federnden Schritten voran zu der nach draußen führenden Tür des Pferdestalles und öffnete sie.

Ein Viehern antwortete, und dann tauchte der braune Pferdekopf mit der weißen Wunde auf.

„Wir wollen ihn einmal herauskommen lassen, dann können Sie ihn besser sehen“, meinte Hanne und streifte dem Pferde die an der Wand hängende Halfter über.

Alex witterte die vertraute Uniform, den bekannten Menschen und stieß ihm zutraulich das Maul in die Rippen. Christian Brenken klopfte ihm den Hals, streichelte seine Mähne und gab ihm freundliche Worte. Es hatte den Anschein, als könnte er sich nur schwer von ihm trennen.

So dachte auch Hanne, und es schien ihr nicht weiter verwunderlich. Pferde sind ja so treue Kameraden und können wohl einem Menschen ans Herz wachsen. Wer konnte wissen, welche gemeinsamen Erlebnisse in diesem besonderen Falle Mensch und Tier verbunden.

(Fortsetzung folgt)

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Umschlagbild: Drei Frauen vor dem Pflug

9) Eine wunderliche Stimmung bemächtigte sich des Mannes, eine seltsame, innere Zerrissenheit, wie sie ihm selbst in den hinter ihm liegenden schweren Jahren fremd geblieben war. Er mußte denken: Sie haben es gut, die Landleute. Sie kommen heim aus dem Kriege und gehen an ihre Arbeit, als ob nichts geschehen sei. Sie kümmern sich nicht um Hader und Zwietracht, sie arbeiten und schöpfen aus ihrer Arbeit, mag sie auch hart sein, das Glück der Zufriedenheit. Alles ist so klar und so einfach.

Sie gingen ruhig und unbeirrt ihren Weg, diese Leute. Sicher würde auch Hanne Moorkamp den Mann heiraten, an dessen Seite sie jetzt eben den Hofraum verließ. Weil eben alles so gut zusammenpasse!

Der Feldwebel Christian Brenken ballte die Hände in seinen Manteltaschen zu Fäusten. Wohl noch niemals hatte er keine Ohnmacht gegen das Schicksal, dem er entgegenstand, so schmerzhaft empfunden als in diesem Augenblick.

Hanne Moorkamp hatte Freude an ihrem Kauf. Obwohl es in dieser Jahreszeit nicht viel für ein Pferd zu tun gab, hatte sie es doch schon einige Male angefaßt. Einmal hatte sie ein Fuder Strauchholz aus dem Busch, ein andermal fuhr sie zur Mühle oder brachte Dünger aufs Land. Der Feldwebel hatte nicht zuviel gesagt, das Tier war wirklich lammsfromm und auch zugig. Eine kleine Freude war das in diesen grauen und trüben Tagen, die sich so einformig aneinander reihten.

Ganz unerwartet bekam Hanne eine Woche nach dem Verkauf Besuch.



Aus Stadt und Land

Montag, den 20. Januar 1944

Die Baumkletterer haben im Schluß des Jahres Schwarzweber 401 müssen aus technischen Gründen ausfallen.

Marktbericht. Dem geliebten hiesigen Vieh- und Schweinemarkt waren zugeführt: 2 Paar Ochsen, Preis pro Paar 1200—1800 Mark, 1 Kuh zum Preis von 800 Mark und 1 Stück Jungochse zum Preis von 245 Mark. Der Handel beim Rindvieh war gering, verkauft wurde 1 Stück Jungochse. Der Schweinemarkt wurde mit Schweinen nicht beliefert, obwohl Kaufinteressenten zahlreich vorhanden waren.

Stuttgart. (Akademie der bildenden Künste.) Die Einrichtungsakademie der bildenden Künste Stuttgart wird im Wintersemester 1943/44 von 217 ordentlichen Studierenden mit 17 Gästen besucht. Von den 217 Besuchern sind 229 Reichsdeutsche, 2 Volkdeutsche und 3 Ausländer.

St. Blasien. (Vom Rathaus.) In der ersten Kassenrechnung des neuen Jahres berichtet Bürgermeister Holzwarth über den Stand der Stadterhaltung im Rechnungsjahr 1943/44. Die finanziellen Verhältnisse der Stadt seien geordnet; außer dem umfangreichen Liegenschaftsvermögen sei noch ein nennenswertes Geldvermögen vorhanden. Bei den Versorgungsbetrieben sei trotz der Sparaktion Erzeugung und Abgabe geblieben. Aus dem städtischen landwirtschaftlichen und Gärtnereibetrieb konnte zur Versorgung des Krankenhauses und des Stadtkrankenhauses geliefert werden.

Neußingen. (Todesfall.) Im Alter von 81 Jahren verstarb der Senior der Neußinger Pfarrei, Sanitätsrat Dr. Julius Gandler. Er hat noch bis in die letzte Zeit hinein seinen Beruf ausgeübt.

Trossingen. (Kammermusikabend.) Zu einem besonderen Ereignis für die musizierenden Volksgenossen der Kammermusikabteilung Neußingen gelangte ein von der Stuttgarter Musikhochschule veranstalteter Kammermusik- und Solistenabend, zu dem Direktor Erpf einleitend über die Aufgabe der Hochschule sprach.

Würrhardt. (Diamantene Hochzeit.) Am Sonntag feierten die Eheleute Gottlob Mayer und Frau Pauline, geb. Kappold, in Würrhardt das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 86, die Jubelbräut 84 Jahre alt, beide sind noch sehr tätig und regt bei der Arbeit.

Mit der Schranke in die Höhe gezogen

Einen seltsamen, bisher wohl noch nicht vorgekommenen Unfall erlebte ein Kind aus Beer. Als die Schranke an einem Fährübergang am Rande der Stadt geschlossen wurde, um einen Zug vorüberzulassen, kletterte ein Mädchen den Fuß in eine der herunterhängenden hölzernen Maschen. Als die Schranke nun wieder vor dem Schrankenwärter hochgezogen wurde, vergriff das Kind, den Fuß herauszunehmen, und wurde mit hochgezogen. Schreiend und in tausend Krämpfen hing das Kind hoch in der Luft. Erst als man den Schrankenwärter, der die Schranke elektrisch bedient, verständigt hatte, konnte das Kind aus der unangenehmen Lage befreit werden.

Ritterkreuz einem Stuttgarter

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schnauser, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Oberleutnant Heinz Schnauser, am 16. 2. 1922 als Sohn eines Kaufmanns in Stuttgart geboren, ist ein junger, kampfstarker Fliegerführer, der besten fliegerischen Können mit vorzüglichem italienischen Bekleidungs- und Schneidwerkzeugdrahtgerüstern verbindet. In harten nächtlichen Luftkämpfen schoss er 40 feindliche Flugzeuge, darunter 35 viermotorige Bomber. In einer Nacht errang er vier Luftsiege.

Aus dem Gerichtssaal

Diebstahl auf der Reichsbahn

Stuttgart. Der 36 Jahre alte verheiratete Friedrich Loh aus Gersheim, Kreis Crailsheim, wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen fortgesetzten schweren Diebstahls und Gewahrsamsbruchs zu einem Jahr vier Monaten Jugendhaus verurteilt. Der Angeklagte hatte als Wagenmeisterassistent der Reichsbahn auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof in der Zeit vor Ende 1942 bis Oktober letzten Jahres Diebstahl an Expressaufsendungen verübt und daraus Lebensmittel und andere Gegenstände entnommen. Ferner beschlagnahmte er eine große Zahl von Gegenständen, die von Reisenden verkehrtlich in den Personenzügen zurückgelassen worden waren, für sich, statt sie pflichtgemäß bei seiner Dienststelle abzuliefern, so Kleingeldstücke, Fotoapparate, Herren- und Damenkleider, einen Filzregenschirm und ein Selbstgewehr mit Koppel. Seine mitangeklagte Ehefrau, die einen Teil der gestohlenen Lebensmittel in ihrem Haushalt verwendet hatte, obgleich sie wissen mußte, daß sie nicht christlich erwerben waren, erhielt wegen Helferei an Stelle von drei Monaten Gefängnis 300 Mark Geldstrafe.

Reichsappell der ländlichen Jugend

DNB Breslau, 19. Jan. Auf historischem Boden inmitten eines alten schlesischen Siedlungsgebietes fand der Reichsappell 1944 der ländlichen Jugend statt, auf dem Reichsbauernführer Oberbefehlshaber Bode, Reichsjugendführer Armann und Gauleiter Hanke zur Landjugend und dörflichen Bevölkerung sprachen.

Der Reichsappell der ländlichen Jugend eröffnete Gauleiter Hanke mit dem Hinweis auf die geschichtliche Sendung des Bauernstandes zur Sicherung des deutschen Lebens und die Aufgaben, die der Wehrbauerngeneration von morgen gestellt sind. Reichsjugendführer Armann sagte zur ländlichen Jugend: Allein durch die ungebundene Kraft des deutschen Bauernstandes haben wir die schweren Schicksalsschläge, die unser Volk in seiner wechselvollen Geschichte zu ertragen hatte, überwinden können. Und mit dieser Kraft werden wir auch die größten Wehrlfälle dieses Reiches meistern. In der künftigen Verfügung unseres Volkes aus dem Bauernstand liegt die geschichtliche Gewähr dafür, daß unser Volk niemals müde werden wird. Er sprach sodann von der engen Verbundenheit zwischen Bauernstand und Jugend und nannte die liebevolle Betreuung der jungen Pfützen durch den Bauern ein Sinnbild für die Notwendigkeit, auch das Pflanzgut des Volkes, seine Jugend auf das sorgfältigste zu betreuen. Das Gesicht der Jugend von heute sei das Antlitz des deutschen Volkes von morgen. Sie sei die Trägerin aller Ideale, aus denen sie die Kraft nimmt, auch mit schwerem fertig zu werden.

In seinen Darlegungen umriß Armann die große Zahl der Aufgaben, so z. B. das bäuerliche Berufserziehungswerk, den Kriegsbewußtseinskampf zu dem gerade, aus der ländlichen Jugend eine starke Beteiligung festzustellen ist, und schließlich die Durchführung der Winterlager und der planmäßige Ausbau der Wehrerziehung der Jungen und Mädchen auf dem Lande. Der Reichsjugendführer schloß seine Rede mit den Worten der Unterweisung und des Dankes für den Einsatz der Jugend auf dem Lande, die neben den Bauern und Bäuerinnen ihre harte Pflicht erfüllt.

Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Bode hob den rassistisch-kulturpolitischen und den ernährungspolitischen und den erzieherischen

Auftrag an die deutsche Landjugend hervor. In einem Rückblick auf die Entwicklung der Weltwirtschaft im Zeichen des Liberalismus und auf die Abwanderung wertvollsten deutschen Bauernblutes nach Übersee und nach den Städten zeigte Bode die Notwendigkeit auf, dem Bauer den seine besten Kräfte und Menschen zu erhalten, damit es seine Aufgaben für das Volk wieder in vollem Umfange leisten und in der Zukunft erfüllen kann. Gerade heute ist dem deutsch-bäuerlichen Volk eine Aufgabe gestellt, die vielleicht nur einmal in tausend Jahren wieder gestellt, und die sich vergleichen läßt mit der großen Zeit der Renaissance im Mittelalter. Es ist dies die Aufgabe der ländlichen Jugend, die in der Erfüllung seiner Aufgaben im neuen Europa die kulturelle Erziehung und völkerverbindende Durchdringung des Oststromes und die jüngere völkische Stärkung unserer Nation für die Erfüllung seiner Aufgaben im neuen Europa. Diese Aufgaben brauchen wir Menschen auf dem Lande mit einem klaren Blick auf das Ganze, mit einer echten nationalsozialistischen Haltung, mit einem starken Charakter und mit dem hohen beruflichen Können.

Württembergische Hitler-Jugend beim Schilau in Oberhausen

Die Winterausbildung der württembergischen Hitler-Jugend ist in vollem Gange. 2000 Jungen wurden bereits in Schilager Oberhausen geschult und noch kommen 13 Lagerabschnitte zur Durchführung. Während es sich bei diesen Schilagern um die Erfüllung der dreien Klassen der Hitler-Jugend handelt werden in der Zeit vom 27. bis 30. Januar — und zwar ebenfalls in Oberhausen — zusätzlich 200 Hitlerjungen eintrifft, die zu den besten Schilägern des Gebietes gehören und im ersten Wettbewerb die Sieger in den Wintersportdisziplinen ermittelte. Wie jedes Jahr hat das Gebiet die Meisterschaften im Wintersportlauf, Sprung, Lang- und Geländelauf ausgeschrieben. Zur gleichen Zeit laufende Lehrgang der vormaligen Württembergischen Jugend wird die günstige Gelegenheit wahrnehmen, die Vorbilder im Schilager kennen zu lernen. So wird Oberhausen, schon lange Jahre der Wintersportplatz der Hitler-Jugend des Gebietes Württemberg, auch im 5. Kriegsjahr wieder Tage des Schilager erleben.

Die schlafende Kreatur

Wirkliebe und scheinbare Winterschläfer

Herr Igel, der Stachelige, sucht sich, sobald es kalt wird, gewöhnlich eine verlassene Halm- oder Fuchshöhle als Winterquartier aus und trägt einen Rundvoll trodrene Blätter, Gras oder Moos nach dem anderen hinein, um sich das Schlafen so angenehm wie möglich zu machen. Es ist erstaunlich, welche Mengen an Material in eine solche Höhle hineingehaust werden. Er selbst ruht zu einer unantastbaren Kugel zusammengeballt, in seinem Nest und wartet schlafend auf den Frühling. Es ist wirklich selten, daß er, vielleicht durch einige wärmere Sonnenstrahlen gelockt, sein Winterquartier für kurze Momente verläßt, und schlüpfend in die Sonne blinzelt.

Herr Igel ist nicht der einzige Winterschläfer. Da ist Frau Fledermaus, und der kleine Mann im Ornat, die Haselmaus, Fräulein Eidechse, das plebejische Volk der Frösche, Kröten, Schlangen und noch viele andere. Wir dürfen auch unseren kleinen stinken Freund, das Eichhörnchen, nicht vergessen, das auch im Winter schlafend gefunden wird. Das Eichhörnchen sowohl als auch der Dachs sind aber keine eigentlichen Winterschläfer im wahren Sinne des Wortes. Nur wenn der Winter gar zu sehr den grimmigen Mann spielt, verzichtet sie auf jeden Sport und richten sich nach dem Grundsatz: Der Klügere gibt nach. Trotzdem läßt sich insbesondere der Dachs nicht so leicht unterkriegen. Oft genug findet man seine Spuren im Schnee, sogar auf recht weite Strecken. Und das Eichhörnchen ist vielleicht allzu leichtfertig veranlagt, um an dem vielen Schlafen Gefallen zu finden. Es bleibt nur zu Hause, wenn man wirklich nicht einmal einen Hund hinausjagen möchte, wie die Menschen so schön sagen.

Die Haselmaus ist aber ein vorzügliches Beispiel eines echten Winterschläfers, wenn sie im Herbst, bis zum Herbst voll gestreift, müde und matt, in einen totähnlichen Zustand fällt, sobald die Temperatur merklich geringer wird. Sie verläßt ihre Sommerwohnung, die sie irgendwo in einem von Gabelblatt umwucherten Strauch errichtet hat, und steigt hinunter in eine Höhle des Erdbodens, an einer Wäschung, unter den Wurzeln eines alten Baumes, wo schon recht zeitig Vorkehrungen für ein behagliches Winterquartier getroffen worden ist. Zuweilen gefüllt es ist, bis zu einem Meter tief in die Unterwelt hinabzugeben. Umgeben von einem wunderbaren Gewebe, einem kunstvollen Geflecht aus Gras oder Stroh, das keinen Auszug hat, schlüpfte sie den Schlaf des Gerechten. Den Körper zusammengeballt, den flechtigen Schwanz über das Gesicht gezogen, hört man nichts als ein feines Keuchen des Atmens. Der Körper ist kalt und steif, und doch arbeitet die Maschine des Lebens weiter. Aber nur das Allernotwendigste wird zum Lebensprozeß verwendet, denn lange, lange dauert der Schlaf des Winters. Ähnlich schlafen die Fledermäuse, nachdem sie ihre abendlichen

Patrouillenflüge in der Dämmerung eingestellt haben, und wenn die Nächte kälter werden. Aber nur die Kleinen sind wirklich Winterschläfer, und verborgen sich behutlich in Mauerspalten und Ritzen der Gebäude. Die großen Frösche aber halten sich schlafend in den Kirchhöfen auf. Erst zu Klumpen zusammengeballt, hängen sie von den Balken herab. Die Stellung oder besser, das Hängen mit dem Kopf nach unten scheint ihnen durchaus nicht unwohl zu bekommen. Je kälter es wird, desto feiner werden die Klumpen, desto unbeweglicher die Glieder. Und im Turm sind auch die Kröten aus der Insektenwelt. Schmetterlinge sitzen an den Wänden, auf den Balken, in Ritzen. Mit ihren artig gefalteten Flügeln die Pracht der Oberseite leuchtend verborgen, sehen sie aus wie vom Winde angewesene Blätter. Mottenmassen, wie kleine Häufchen trockenen Staubes anzusehen, liegen umher. Auch sie schlafen den Schlaf des Gerechten, trotz ihrer zahllosen Untaten. In die Keller aber verdrängen sich die Kleinen Quälgeister der Menschheit, die Ratten, und zwar gerade die rabiaten Weibchen, die vernichtet sein müßten ehe der Frühling kommt, und ehe sie ihre heimtückische Arbeit wieder aufnehmen können.

Aber in Turm und Keller läßt sich das Volk der Winterschläfer manchmal dazu verleiten, seine Ruhe zu unterbrechen. Wenn nämlich einige warme Tage kommen, dann tanzen Ratten in Abendsonnenschein und die eine oder andere der Fledermäuse über die Schwingen, in ledernen Flügel einige der vornehmigen Ratten erhaschend. Aber solche Ausflüge kommen beiden kaum zu helfen. Die Nahrung ist an Wintertagen sehr knapp und wiegt bei weitem den Verlust nicht auf, der durch Energieverbrauch entsteht. Darum sind auch warme Tage im Winter ein verhängnisvoller für die schlafende Kreatur, als ein richtig kalter und strenger Winter, auf den sie gefaßt sind. Ein ununterbrochener Schlaf von Ende Oktober bis in den März hinein ist bei weitem nicht so schlimm wie der unterbrochene gefahrene Schlaf, wobei in den warmen Pausen Energie verloren geht, die nicht genügend ersetzt werden kann. Wer ununterbrochen schläft, erwacht wohl etwas matt und geschwächt, aber mit einem gesunden, fast unbegreiflichen Frost.

Gestorben

Kotfelde: Karl Sautter; Wildberg: Margarete Dürr, geb. Böhm, 62 J.; Birzba: Georg Keppler, 22 J.; Geringer: Walter Döllinger, 19 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Carl in Albstadt. Vertriebsleiter: Ludwig Dörm. Druck u. Verlag: Druckerei Carl, Albstadt, 3. St. Postfach 1010.

Wegen Arbeitsüberhäufung können bis zum 1. Mai keine weiteren Aufträge entgegengenommen werden.

Margret Kalmbach, Damenschneidermeisterin Berneck

Der Reichsmilitär für Rüstung und Kriegsproduktion
Chef des Transporthaus, Berlin NW 40, Alsenstr. 4
Telefon 116581 sucht:
Kochkünstler, Anfertiger, Metzger- und Handwerker, Klein-, Personal, Köche und Fischer, Stenographinnen, Kontoristinnen, Köchinnen und sonst. Ein- und Ausländerinnen nach Wunsch.

Zahnpasta
In Tuben
frisch eingetroffen bei
Friseurgeschäft
Barghardt, Albstadt

Gloria
Schuhpflege-Präparate
apromon-tropfen, Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Albstadt

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOTALWERK GERH. ESCHMIDT
Fabrik pharmazeutischer Präparate
MÜNCHEN

Eine junge, neuweilige, oder eine ältere, trüchtige
Ruh
Ist dem Verkauf aus
Karl Gauß, Albstadt-Dor

Männerchor, heute 20.30 Uhr Probe für Feuertagstreffen im Lokal. Bitte pünktlich.

Wir suchen ausbildungs-willige
Maschinen-schreiberin
ein oder mehrere Male in der Woche für Halb- oder Ganztagsbeschäftigung
Karl Henkler sen.
Eisenhandlung, Albstadt

Verkaufe eine
Ruh u. Fahr-Ruh
im mittleren Alter
Gottlob Stoll, Edelweiser

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
-Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Einfach und schnell dem Kleinsten ein Fläschchen bereiten zu können ist für die junge Mutter im Arbeits-wunsche eine große Erleichterung.
HIPP'S KINDERNÄHRMILCH
Macht ihr diese Vorzüge!

Inserate
biten wir uns tags zuvor aufzugeben. Meinungs-äußerungen können an demselben Tag nicht mehr veröffentlicht werden.